Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 6

Illustration: Das leicht modernisierte alte Denkmal
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

CHABIS!

Bin ich da wieder einmal in den Krautgarten unserer sonst so wohlgesetzten Zeitungen hineingestolpert. Bis zu jenem Pflanzplätz, wo Chrut und Rüebli, Chohl und Chabis bunt nebeneinander wachsen. 's ist meine Schuld. Niemand hat mich geheißen. Ich hätte mir den Gang und vor allem den Aerger ersparen können. Geärgert habe ich mich, zugegeben, aber dann habe ich den Aerger auch gleich wieder abreagiert. Indem ich mitten in der Zeitungslektüre so laut wie möglich «Chabis!» schrie. So laut, daß mein Nachbar herüberkam, leise anklopfte und teilnahmsvoll sich erkundigte, ob öppen öppis passiert sei.

Chabis!, brüllte ich auch ihn an. Und erst als wir uns einigermaßen erholt hatten, ich mich von meinem Aerger und er sich von seinem Schreck, konnte ich ihm die Geschichte schön der Reihe nach erzählen und (vielleicht) auch einigermaßen erklärlich machen. Nicht jeder liest mit gleichen Augen und dem nämlichen Gemüte. Für den Fall, daß es Sie auch interessiert, will ich Ihnen meine Zeitungslektüre in kurzen Zügen repetieren, mit der ausdrücklichen Bitte: Regen Sie sich nicht unnötig auf!

Also. Jahresschlußfeier des Männerchors ‹Liedertafel Zürich› hieß der Titel. Mich als musikalische Null ging das eigentlich nichts an. Aber weil der Anlaß mitte Januar stattgefunden hatte, interessierte mich als Vereinspräsident – welcher Schweizer gehört nicht einem Verein oder deren zwei oder drei an? –, wie man einen verspäteten Jahresschluß feiert und ‹dennoch› glücklich abschließt. Es stimmte dann allerdings wenig feierlich, was ich da zu lesen bekam:

Der Dirigent nehme seinen Abschied von Zürich. Weil er müsse. Und das Müssen hänge eng mit dem zusammen, was man in der Stadt an der Limmat seit ziemlich langer Zeit ‹Die Konsiaffäre› nennt. Konsi ist nicht etwa ein Dialektwort für Konsum. Konsi heißt nicht auf Deutsch, aber ausgeschrieben: Konservatorium. Und im Konservatorium, an der Höheren Musikschule der Stadt Zürich, stimmt verschiedenes nicht. Ich meine nicht etwa beim Stimmen der Musikinstrumente, die dort in rauhen Mengen herumliegen, sondern bei den höheren Instanzen, die dort den Ton angeben. Für Verstimmung sorge vor allem die erste Stimmgabel, ließ ich mir sagen. Vielleicht ist Ihnen der Name Direktor Wittelsbach auch schon in den Zeitungen aufgeklungen. Dann kennen Sie auch seinen Krach mit dem Pianisten Max Egger, den Presseprozeß gegen Werner Schmid und andere disharmonische Kompositionen, Oppositionen und Situationen. Und nun kommt so quasi als Nachklang zu dieser Kakophonie (hat mit Kako eigentlich nichts zu tun, aber Sie verstehen mich schon recht, wenn Sie an einen trüben Kakao denken) noch ein Fall Haselbach. Dr. Richard Haselbach heißt nämlich der oben erwähnte Dirigent der Liedertafel Zürich, der Zürich verläßt, weil ihm die ungemütliche Atmosphäre am Konsi aufs Gemüt geschlagen hat.

Lassen wir das! Ich kenne diese Konsigeschichte nur vom Zeitungslesen und Hörensagen, kann und will mir also ein Urteil nicht anmaßen. Es war ein ganz anderer Passus in dem zitierten Zeitungsbericht, der mich in die Schwünge brachte. Es hieß da nämlich wortwörtlich:

> «Der tüchtige Chorleiter zieht also aus der musikalischen Metropole in die Provinz.»

Chabis! Und nochmals Chabis! Mit der musikalischen Metropole ist nämlich Zürich und mit der Provinz Schwyz gemeint.

Zum dritten Mal: Chabis! Chabis nicht in bezug auf die löbliche Stadt Zürich. Ob sich Zürich als die musikalische Hauptstadt der Schweiz betrachtet und bezeichnet, ist mir ziemlich egal. Gegen solche Größenanfälle sollen sich Bern, Basel, Genf, Luzern, Winterthur selber zur Wehr setzen. Ich bin vom Land. Mich als unmusikalischen Landsknecht berühren derartige Rangstreitigkeiten weniger als der Sängerkrieg auf der Wartburg. Aber Schwyz als Provinz hinzustellen, das hat uns gerade noch gefehlt. Dagegen möchte ich in aller Form protestieren. Man weiß doch auch in Zürich (und sonst soll man bei der Fraumünsterabtei oder im Staatsarchiv nachfragen), wer Zürich in den Bund der Eidgenossen aufgenommen hat. Jedenfalls nicht die Provinz Schwyz, sonst wäre Zürich eine Provinzstadt.

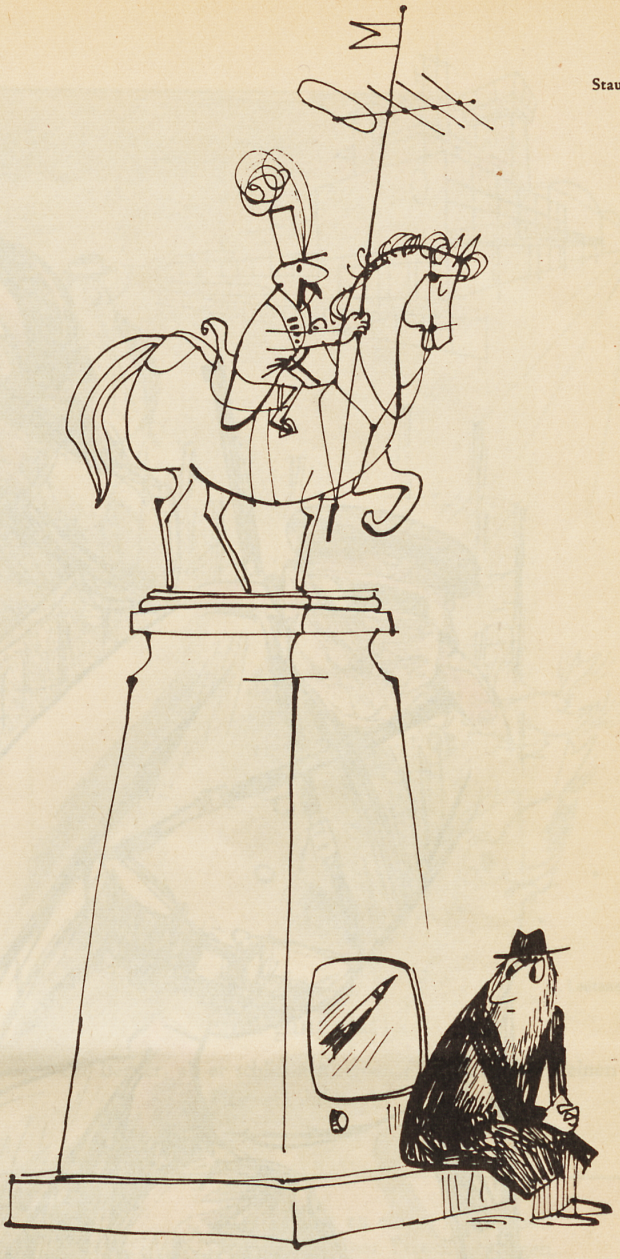
Außerdem bin ich von der rein künstlerischen und kulturellen Betrachtungsweise her der Meinung, daß Wert und Höhe, Qualität und Maßstab der Produktion und Reproduktion von Kunstwerken nicht von Stadt oder Land, von Metropole oder Provinz abhängen. Man kann in Schwyz (und allüberall auf dem Lande) so gut musikalisch sein und so gut musizieren wie in Zürich oder sonst einer Stadt.

Womit ich zum Schlusse komme: Es ist ein Unfug und im besten Falle eine Gedankenlosigkeit, in der schweizerischen Eidgenossenschaft die Bezeichnung ‹Provinz› zu verwenden. Wir kennen in der Schweiz keine Provinzen. Es ist eine Ungehörigkeit und Taktlosigkeit, zum Beispiel St. Gallen oder gleich die ganze Ostschweiz als Provinz zu deklarieren und in einem Anfall von Supermaximalität zu wähnen, die Schweiz höre ‹spätestens› bei Winterthur auf. Es ist grundverfehlt und gegen alle Freundeidgenossenschaft, die Urschweiz als Provinz zu titulieren. Mit aller Entschlossenheit müssen wir der Bezeichnung Provinz im schweizerischen Staatsverband den Kampf ansagen.

Wenn ich mich für heute mit dem Schlachtruf ‹Chabis!› begnüge, geschieht dies aus Rücksicht auf die Parole ‹Stadt und Land mitenand!› Aber nur bis auf weiteres; im Notfall und wenn sich die Entgleisung wiederholen sollte, kann ich auch schärfer werden und zum Zweihänder greifen.

SEPP SEMPACHER

Stauber



Das leicht modernisierte alte Denkmal

Gegen hohen Blutdruck
WEKA
Knoblauchöl-Kapseln

Rasch ein
MALEX
gegen Schmerzen
Schachtel Fr. 1.-